



Super alta perennis
Studien zur Wirkung der Klassischen Antike

Band 15

Herausgegeben von

Uwe Baumann, Marc Laureys und Winfried Schmitz



Arnold Becker

**Ulrichs von Hutten polemische
Dialoge im Spannungsfeld von
Humanismus und Politik**

V&R unipress

Bonn University Press



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0125-3

ISBN 978-3-8470-0125-6 (E-Book)

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Pegasus Limited for the Promotion of Neo-Latin Studies.

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Holzschnitt vom Titelblatt der *Dialogi Huttenici novi, perquam festivi*, Straßburg 1521.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
I Einleitung	11
Untersuchungsgegenstand	12
I.1 Huttens Dialoge im Kontext des Gesamtwerks	12
I.2 Forschungsstand	20
II Theoretische und methodische Grundlagen	23
II.1 Huttens Dialoge unter funktionaler Perspektive	23
Das Wirkungspotenzial im Verhältnis zwischen Autor und Rezipienten	30
II.2 Konzeptionierung des Wirkungspotenzials: Der <i>New Historicism</i> und das Konzept der <i>interpretive community</i> (Stanley Fish)	34
II.2.1 Die Bedeutung der Fiktionalität für das Wirkungspotenzial der Dialoge Huttens	39
Fiktionalität am Beispiel der <i>Bulla</i>	42
II.2.2 Fiktionalität und Wirkungspotenzial (Kendall Walton) . Fiktionalität und Wirkungspotenzial in Thomas Morus’ <i>Utopia</i>	43
Vergleich mit Erasmus’ literarischer <i>persona</i> im <i>Lob der Torheit</i>	46
II.3 Huttens polemische Dialoge im Kontext der Reformationsdialoge: Störungen der Kommunikationssituation.	53
II.4 Huttens Dialoge unter performativer Perspektive	60
II.5 Positionierung	63
Huttens Dialoge im Rahmen der Positionierungstheorie	71
Das Verhältnis von Öffentlichem und Privatem in Huttens polemischen Dialogen	73

III Hutten und die Tradition des lukianischen Dialogs	77
III.1 Huttens Lukianstudien in Bologna: Impuls und Startpunkt für seine lateinischen Dialoge	77
III.1.1 Huttens Stellungnahme zur Lukian-Rezeption	82
III.1.2 Lukians zeitlos-typische Satire vs. Huttens satirisch-persönliche Zeitkritik	84
III.1.3 Der satirische Dialog: Lukians Gattungshybridisierung als attraktives Rezeptionsmodell der humanistischen Interpretationsgemeinschaft	87
Lukians Selbstpositionierung als Modell für Hutten . . .	88
Lukian als Modell für romkritische Satire	89
III.2 Huttens erster Dialog <i>Phalarismus</i> : Ein lukianischer Dialog zwischen Satire und Invektive	91
III.2.1 Zur öffentlichen Wirkung des <i>Phalarismus</i> und der Reden Huttens gegen Herzog Ulrich von Württemberg .	100
III.3 Huttens Adaption des paradoxen Enkomiums in den <i>Fieber-Dialogen</i>	104
IV Dialoge als Teil des national-reformatorischen Diskurses	121
IV.1 Huttens <i>Arminius</i> : Identitätsstiftung zwischen Mythos und performativem Widerspruch	121
IV.1.1 Huttens Arminius-Bild im Kontext der humanistischen Tacitus-Rezeption	123
IV.1.2 Lukians 12. Totengespräch und seine politisch-nationale Rezeption durch Aurispa und Ringmann als Folie für Huttens <i>Arminius</i>	128
IV.1.3 Huttens <i>Arminius</i> : Die Inszenierung des germanisch-deutschen Freiheitswillens	130
IV.1.4 Huttens direkte Instrumentalisierung der Arminius-Figur in seinem Kampf gegen Rom	140
IV.1.5 Huttens <i>Arminius</i> im Kontext des kulturellen Gedächtnisses	143
IV.1.6 Huttens <i>Arminius</i> : Problematik einer germanisch-deutschen Identifikationsfigur	146
IV.1.7 Zu Huttens Freiheitsbegriff im <i>Arminius</i>	150
IV.2 <i>Inspicientes</i> : Ein Göttergespräch zwischen nationalen Stereotypen und Papstsatire	152
IV.2.1 Der Hauptteil der <i>Inspicientes</i> : Der Blick der Götter auf den Augsburger Reichstag (§§ 1–75)	154

IV.2.2	Die Schlusszene der <i>Inspicientes</i> : Selbstentlarvung päpstlicher Hybris (§§ 76–93)	165
IV.2.3	Das deutsche Einleitungsgedicht zur Übersetzung der <i>Inspicientes</i> : Akzentverschiebung zur Papstsatire	168
IV.3	Die Dialoge <i>Vadiscus</i> und <i>Bulla</i> als Höhepunkte der Kirchenkritik Huttens	170
IV.3.1	Die Bulle <i>Exsurge Domine</i> als einschneidendes Diskursereignis: Huttens Erwähnung in Begleittexten der Bulle	170
IV.3.2	Huttens Edition von <i>De schismate extinguendo</i>	171
IV.3.3	Huttens Edition von Vallas Schrift <i>De falso credita et ementita Constantini donatione</i>	174
IV.3.4	Huttens Edition von <i>De unitate ecclesiae conservanda</i>	179
IV.3.5	Huttens Dialog <i>Vadiscus sive Trias Romana</i> : »Das Heftigste und Freisinnigste, das bisher gegen die römischen Goldsauger herausgegeben worden ist«	184
	Der Aufbau des <i>Vadiscus</i>	186
IV.3.6	Die Debatte um Hutten zwischen den Bullen <i>Exsurge Domine</i> und <i>Decet Romanum Pontificem</i>	197
IV.3.7	Publikationen Huttens zwischen den Bullen <i>Exsurge Domine</i> und <i>Decet Romanum Pontificem</i>	198
IV.3.8	Huttens Dialog <i>Bulla vel Bullicida</i>	200
IV.3.9	Hutten in den Fassungen der Bannbulle Leos X. <i>Decet Romanum Pontificem</i>	207
IV.3.10	Huttens deutsche Übersetzung seiner lateinischen Dialoge als <i>ultima ratio</i> im Kampf gegen Rom	209
IV.4	Huttens Legitimierung des Pfaffenkriegs in den Dialogen <i>Monitor primus</i> , <i>Monitor secundus</i> und <i>Praedones</i>	213
IV.4.1	<i>Monitor primus</i>	213
IV.4.2	<i>Monitor secundus</i>	221
IV.4.3	<i>Praedones</i>	227
IV.4.4	Die Umsetzung von Huttens Plänen zum Pfaffenkrieg	241
V	Zusammenfassung	245
VI	Literatur	249
	Register	263

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2010 von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn angenommen wurde.

Danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Uwe Baumann als Vorsitzendem der Prüfungskommission und Frau Prof. Dr. Dorothee Gall als Gutachterin für die Unterstützung der Arbeit. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Prof. Dr. Marc Laureys verpflichtet, der die Arbeit intensiv betreut, auf vielfältige Weise gefördert und ihre Aufnahme in die CCT-Reihe *Super alta perennis* ermöglicht hat. Der Pegasus Stiftung danke ich für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Dankbar für ihre Hilfe beim Zustandekommen dieser Arbeit bin ich Herrn Dr. Karl August Neuhausen und Dr. Astrid Steiner-Weber sowie nicht zuletzt Dr. Roswitha Simons, die in vielen anregenden Gesprächen die Fortschritte dieser Arbeit begleitet hat.

Tief empfundener Dank gilt meiner Frau, Anja Schlüter-Becker, ohne deren unermüdliche Unterstützung keine Phase der Arbeit auch nur denkbar gewesen wäre.

Gewidmet ist die Arbeit meinen Eltern.

Bonn, im Juni 2013

I Einleitung

»Das literarische Werk Ulrichs von Hutten ist seit langem fast vollständig hinter dem Bild verschwunden, das sich die Nachwelt von seinem Leben, vor allem aber von seinem politischen Handeln gemacht hat. Dementsprechend spärlich sind Untersuchungen zu seinem Œuvre.«¹ Diese Bewertung trifft insbesondere auf die fiktiven lateinischen Dialoge zu, mit denen Hutten den Diskurs um die politisch-konfessionellen Formierungsprozesse in den ›Entscheidungsjahren der Reformation‹² zwischen 1517 und 1521 wesentlich beeinflusst hat. Die Form der Dialoge und die literarischen Mittel, die Hutten zu ihrer Gestaltung genutzt hat, sind geprägt vom humanistischen Prinzip der *imitatio* und *aemulatio*, der überbietenden Nachahmung. Diesem Prinzip folgend hat Hutten den satirischen Dialog Lukians nach den jeweiligen funktionalen Erfordernissen bei der literarischen Gestaltung seiner Dialoge weiterentwickelt. Dass sich zwischen der politisch-konfessionellen Funktionalisierung der Dialoge und der spezifisch humanistischen Form ihrer literarischen Gestaltung ein Spannungsfeld besteht, zeigen schon die deutschen Übersetzungen einiger seiner Dialoge, die Hutten für ein nicht-humanistisches Publikum veröffentlicht hat.

Als erste Annäherung an dieses Spannungsfeld werden die Dialoge zunächst in Huttens Leben und Werk eingeordnet, bevor der Stand der Forschung dargestellt und der spezifische methodische Zugang dieser Arbeit vorgestellt werden.

1 HONEMANN 1993, 359.

2 Ich greife hier die Charakterisierung durch Paul KALKOFF (vgl. KALKOFF 1917 und 1920 sowie in Auseinandersetzung mit diesem WALSER 1928) auf, der diesen Jahren fast seine gesamte reformationsgeschichtliche Forschungstätigkeit gewidmet hat.

Untersuchungsgegenstand

Gegenstand dieser Untersuchung sind die zehn Dialoge, mit denen Hutten den Diskurs um die politisch-konfessionellen Formierungsprozesse seiner Zeit mitgestaltet und sich kontrovers positioniert hat. Diese werden im Kontext dieser Arbeit als Huttens polemische Dialoge zusammengefasst, ohne dass über diese Charakterisierung hinaus weitergehende Aussagen in generischer Hinsicht verbunden werden.³ In den Fokus dieser Analyse fügen sich die beiden Dialoge *Aula* und *Fortuna* nicht ein, da Hutten darin politisch-konfessionelle Themen höchstens streift. Beide Dialoge sind einer deutlich anderen Thematik gewidmet, nämlich der Diskussion über konkurrierende Lebensentwürfe. Kühlmann hat gezeigt, dass die *Aula* »thematisch und bis in die Formulierung einzelner Passagen hinein«⁴ eine große Nähe zu Huttens autobiografischem Brief an Pirckheimer aufweist, der ja aus der Diskussion über diesen Dialog hervorgegangen ist.

Huttens Dialog *Aula* ist 2012 zusammen mit seinem wichtigsten Hypotext, Enea Silvio Piccolominis *De miseriis curialium*, herausgegeben und in den übergeordneten thematischen Kontext des Bandes, *Hofkritik im Licht humanistischer Lebens- und Bildungsideale*,⁵ eingeordnet worden. Auch diese Zuordnung zeigt, dass die *Aula* als Teil eines eigenen Diskurses wahrgenommen und wissenschaftlich aufgearbeitet wird.

1.1 Huttens Dialoge im Kontext des Gesamtwerks

Ulrich von Hutten⁶ wird am 21. April 1488 als erstes Kind des Ritters Ulrich von Hutten auf Burg Steckelberg geboren. Er besucht die Stiftsschule der Abtei Fulda, die er unter nicht ganz geklärten Umständen verlässt, um humanistische Studien aufzunehmen. Es folgen studentische Wanderjahre, die ihn – wohl mit einer Zwischenstation in Erfurt – ab 1505 nach Mainz und Köln sowie im Folgejahr wieder nach Erfurt führen. Seit dieser Zeit ist Hutten den Mitgliedern des Erfurter Humanistenkreises⁷ (vor allem Crotus Rubeanus und Eobanus Hessus) freundschaftlich verbunden.

Seinem Lehrer Johannes Rack aus Sommerfeld (genannt Rhagius Aesti-

³ Es handelt sich insofern um eine heuristische Abgrenzung unter Huttens Dialogen.

⁴ KÜHLMANN 1989, 166.

⁵ SCHREINER / WENZEL 2012.

⁶ Ich folge in diesem Abschnitt den Darstellungen von HONEMANN 1993, BERNSTEIN 1988 und HOLBORN 1968. Zu Huttens Biografie vgl. ferner GRIMM 1971, FLAKE 1928 und STRAUß 1858.

⁷ Zum Erfurter Humanistenkreis vgl. BERNSTEIN 2006.

campionus, 1457 – 1520), der seinerseits ein Schüler Konrad Celtis' war,⁸ folgt er nach Frankfurt an der Oder, wo er 1506 sein philosophisches Bakkalaureat erwirbt. Erste Gedichte veröffentlicht er ab dem Folgejahr in dessen Publikationen und lernt wahrscheinlich erstmals das Werk Lukians kennen.⁹ In seiner anschließenden Leipziger Zeit infiziert er sich mit der Syphilis,¹⁰ die ihn während der 16 verbleibenden Lebensjahre zunehmend schwächt.

Von einem Streit während seiner nächsten Station, 1509/10 in Greifswald, ist seine erste größere literarische Publikation initiiert worden. Hutten veröffentlicht 1510 im Alter von 22 Jahren die zwei, jeweils zehn lateinische Elegien umfassenden Bücher der *Querelae in Wedegum Loetz et filium eius Henningum* (Lötze-Klagen),¹¹ in denen er seinen Streit mit der Greifswalder Patrizierfamilie Lötze, dem Bürgermeister Wedego und dessen Sohn Henning, Professor der Rechte an der dortigen Universität, literarisch verarbeitet.¹² Schon in diesem Erstlingswerk ist eine Strategie Huttens erkennbar, die insbesondere auch für seinen ersten Dialog *Phalarismus* charakteristisch ist: Hutten macht eine ursprünglich private Thematik öffentlich und verwischt ganz bewusst die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem, indem er die Thematik zu einem Bestandteil des zeitgenössischen Diskurses macht.¹³

Im Frühjahr 1511 bricht Hutten von Wittenberg, wo er seine oft nachgedruckte *Ars versificatoria*¹⁴ zur Publikation gebracht hat, zu seiner ersten Italienreise auf. Er unterbricht die Reise für einen längeren Aufenthalt in Wien (Herbst / Winter 1511), wo er zu der von Conrad Celtis gegründeten *sodalitas* stößt und engen Kontakt mit Joachim Vadianus hat.

In Italien kann er seinen juristischen Studien in Pavia und Bologna nur kurz nachgehen. Als er sich im Sommer 1513 den Truppen Kaiser Maximilians an-

8 Vgl. GRIMM 1953.

9 Hutten publiziert 1507 *Ad lectorem Epigramma* in Aesticampianus' *Epigrammata* (BENZING 1956, Nr. 228); *Elegiaca exhortatio ad studiosos adolescentes de liberalium artium studiis* in Aesticampianus' Ausgabe des Martianus Capella (BENZING 1956, Nr. 229) sowie *De virtute elegiaca Exhortatio* für die erste Ausgabe der Cebes-Tafel in Deutschland durch Aesticampianus (BENZING 1956, Nr. 230).

10 Vgl. PESCHKE 1988; JILLINGS 1995.

11 BENZING 1956, Nr. 12; Op. III, 19 – 88.

12 Hutten hatte Greifswald im Streit mit seinen Vermietern und vormaligen Gönnern verlassen, obwohl er ihnen Geld schuldete. Diese ließen ihn auf seinem Fußmarsch nach Rostock von Amtsdienern pfänden, wobei es nach Huttens Darstellung zu gewaltsamen Übergriffen auf ihn kam.

13 In den *Querelae* stellt Hutten den beiden Lötze als scholastischen Bildungsfeinden (Op. III, 45, 45 – 64) sein Selbstbild als Vertreter der deutschen Humanisten gegenüber. Diese ruft er kollektiv in der *Querela* II, 10 an (*Ad poetas Germanos*; Op. III, 64 – 81) und verbindet damit den doppelten Zweck, den Zusammenhalt dieser Gruppe zu stärken und sich selbst als Mitglied zu etablieren. Vgl. BERNSTEIN 1991, BECKER 2008.

14 BENZING 1956, Nr. 13 – 36. Op. III, 89 – 106.

schließt, entstehen seine erst 1519 gedruckten Epigramme, in denen er »die Einheit von Kaiser und Reich, Überwindung des Dualismus von Kaiser und Papst, Unabhängigkeit für Kaiser und Reich von der Kurie und ein Reichskaisertum über und vor dem universalen Weltkaisertum«¹⁵ fordert. Im Frühjahr 1514 kehrt Hutten zwar ohne den erwarteten juristischen Abschluss nach Deutschland zurück, kann aber dennoch auf Vermittlung Eitelwolfs von Stein und Frowins von Hutten in den Dienst des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg treten. Anlässlich des feierlichen Einzugs Albrechts in seine Residenz Mainz am 8. November 1514 verfasste Hutten den umfangreichen *Panegyricus* auf den Erzbischof.¹⁶

Zeitgleich dazu widmet sich Hutten, der bisher ausschließlich Dichtung veröffentlicht hat, seinem ersten Prosawerk: In Zusammenarbeit mit Crotus Rubeanus und Hermann von dem Busche entsteht der erste, 1515 anonym veröffentlichte Teil der *Epistolae obscurorum virorum* (EOV), mit denen die Verfasser zu Gunsten Johannes Reuchlins in den nach dem Pforzheimer Humanisten benannten Streit um das Verbot jüdischer Bücher eingreifen.¹⁷

Im Frühjahr 1515 ermordet Herzog Ulrich von Württemberg seinen Stallmeister, Hans von Hutten, weil er einem Verhältnis mit dessen Frau im Wege steht. Ulrich von Hutten unterstützt den Kampf seiner Familie gegen Herzog Ulrich, indem er zwischen Sommer 1515 und Frühjahr 1519 fünf Reden gegen den Mörder seines Vettters verfasst. Dieser Gegenstand ist es auch, den Hutten in seinem ersten Dialog *Phalarismus* thematisiert (Kap. II. 2): Die Figur des Tyrannen, die eindeutig als *persona* Herzog Ulrichs identifiziert wird, darf noch zu Lebzeiten in die Unterwelt hinabsteigen, um dort von Phalaris, dem Prototypen aller antiken Tyrannen, die besten Ratschläge für die Tyrannenherrschaft zu erfahren. Hutten hat den *Phalarismus* im Herbst 1516 in Bologna verfasst,¹⁸ wo er mit hartnäckigem Widerwillen seine juristischen Studien fortsetzte. Bedeutsam für sein literarisches Werk ist der Umstand, dass er während seiner zweiten Italienreise in Bologna Aristophanes und insbesondere Lukian ausgiebig im griechischen Original studiert hat (Kap. II. 1). Huttens intensive Beschäftigung mit Lukian stellt die Initialzündung für die zentrale Phase seines Werks bis Januar 1521 dar, in der Hutten 12 lateinische Dialoge verfasste und bis auf den erst 1529 postum erschienenen *Arminius* auch publizierte.

Nach seiner Rückkehr aus Italien wird Hutten am 12. Juli 1517 von Kaiser

15 BENZING 1956, 59.

16 BENZING 1956, Nr. 47–49, Op. III, 353–400.

17 Zum Reuchlinstreit vgl. RUMMEL 2002, RHEIN 1998, OVERFIELD 1984. Zu den Verfassern der EOV vgl. BRECHT 1904, der den ersten Teil der Sammlung (1515) Crotus Rubeanus, den zweiten Teil (1517) Ulrich von Hutten zuschreibt. HAHN 1989 konnte dagegen zeigen, dass Hutten auch am ersten Teil als Verfasser mitgewirkt hat.

18 Erschienen ist der *Phalarismus* im März 1517 in Mainz. Vgl. BENZING 1956, Nr. 52–56.

Maximilian in Augsburg zum Dichter gekrönt¹⁹ und nimmt noch im gleichen Jahr eine Stellung am Hof des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg an. Die Vor- und Nachteile des Hoflebens thematisieren die beiden Gesprächspartner Castus und Misaulus in Huttens zweitem Dialog *Aula*.²⁰ Während Hutten den Dialog in seiner Vorrede an den Mainzer Hofarzt Heinrich Stromer als harmlose Satire charakterisiert,²¹ bewertet Willibald Pirckheimer, von Hutten um ein unverstelltes Urteil gebeten, den Dialog wegen seiner ungezügelter Kritik am Hofleben als unreif.²² Hutten reagiert auf diese Kritik mit dem großen autobiografischen Brief an Pirckheimer:²³ »[...] Huttens Brief begründet und konstituiert sich als ein Akt der Selbstreflexion und der Selbstfindung [...]. Auf diese Weise bespricht und umkreist Hutten das Problem der eigenen Identität. [...] Hutten legt vor Pirckheimer Rechenschaft über das eigene Leben ab, indem er [...] Rollendistanz zu sich und zu den Erwartungen seiner Umwelt gewinnt.«²⁴

Während des Augsburger Reichstags 1518, unterzieht sich Hutten 40 Tage einer Guajakkur, an deren Ende er von der Syphilis geheilt zu sein glaubt. Er veröffentlicht seine Erfahrungen in seinem Buch über die neuartige Heilmethode (*De Guaiaci medicina et morbo Gallico*),²⁵ das weite Verbreitung fand und ins Deutsche, Französische und Englische übersetzt wurde. Seinen Plan, die im Frühjahr 1518 konzipierte Türkenrede (*Ad principes Germaniae ut bellum Turcis invehant Exhortatoria*)²⁶ auf dem Reichstag vorzutragen, kann Hutten zwar aus gesundheitlichen Gründen nicht umsetzen, er veröffentlicht die Rede jedoch. Darin mahnt er die Deutschen zwar zur Einigkeit gegen die Türken und spricht sich aber dagegen aus, der Kurie Gelder für den Krieg zu gewähren. Hutten greift dieses Thema, das er offenbar als zentral für den Reichstag ansieht, in zweien seiner Dialoge (*Febris I* und *Inspicientes*) auf, indem er den päpstlichen Gesandten auf dem Reichstag, Kardinal Cajetan, wegen seiner Bemühungen, Geld für den Krieg einzusammeln, karikiert.

Erstaunlicherweise hat die Befragung Luthers auf dem Reichstag keinen Niederschlag in Huttens Schriften gefunden. Wie fremd Hutten noch kurz vor dem Augsburger Reichstag dem eigentlich theologischen Diskurs gegenübersteht, zeigen seine Äußerungen über die Vorgänge in Wittenberg, von denen er in einem Brief vom 3. April 1518²⁷ dem Grafen Hermann von Neuenar berichtet.

19 Vgl. ARNOLD 1988; FLOOD 2006, II 928–934.

20 Gedruckt im September 1518, vgl. BENZING 1956, Nr. 62–82.

21 Op. I, 220, § 14: *lusum est enim, ioco scriptum est*.

22 Brief Pirckheimers an Hutten vom September oder Oktober 1518, Op. I, 193 f.

23 Brief vom 25. Oktober 1518, Op. I, 195–217.

24 KÜHLMANN 1989, 163 f.

25 BENZING 1956, Nr. 103–119. Op. V, 397–497.

26 Op. V, 97–136; BENZING 1956, Nr. 85, 86.

27 Op. I, 165–168, hier 167.

Obwohl Hutten am Hof Albrechts von Mainz tätig war, an den Luther im Oktober 1517 seine Thesen gerichtet hatte, hat Hutten erst mit halbjähriger Verspätung davon Kenntnis erhalten. Er stellt die Wittenberger Entwicklungen als weiteres Beispiel in eine Reihe von theologisch-scholastischen Streitigkeiten zwischen konkurrierenden Orden, die höchstens den Buchhändlern nutzen könnten.²⁸ Er sieht demnach Gegner der humanistischen Erneuerungsbewegung am Werk, von denen er hofft, dass sie sich gegenseitig den Garaus machen. Die Brisanz der Thesen Luthers und die Relevanz, die sie durch eine Verschränkung mit dem nationalen Diskurs auch für sein zentrales Anliegen gewinnen können, blieben Hutten wohl auch deswegen verschlossen, weil er sie nur pauschal und oberflächlich zur Kenntnis genommen hat. Sogar nach dem Augsburger Reichstag finden sich noch klare Hinweise darauf, dass Hutten den theologischen Diskurs seiner Zeit nicht in seiner vollen Komplexität wahrgenommen hat, etwa wenn er bei seiner Erwähnung von Eck, Karlstadt und Luther in einer Passage seines großen autobiografischen Briefes vom 25. Oktober 1518²⁹ nur auf die theologische Streitlust abhebt, ohne inhaltliche Aspekte auch nur anzudeuten. »Bei aller humanistischen Vorbereitung auf Luther hin, ist er doch erst dann auf Luthers Seite gedrängt worden, als Luther nicht nur eine theologische Stimme bedeutete, sondern eben auch einer der stärksten Hebel zur nationalen Emanzipation von Rom geworden war. Das geschah vor allem unter dem Eindruck von Luthers Auftreten bei der Leipziger Disputation«,³⁰ also nach dem Sommer 1519.

Hutten verfasst gegen Ende 1518, wohl noch in Augsburg, den satirischen Dialog auf die Ausschweifung der Kleriker, *Febris I.* (Kap. III. 3): Das personifizierte Fieber wird von der *persona* Huttens, bei der es Unterschlupf zu finden versucht, an die üppig lebenden Kleriker verwiesen und letztlich abgewehrt. Kardinal Cajetan, der päpstliche Gesandte auf dem Augsburger Reichstag, wird wegen seiner Arroganz und überaus exquisiten Lebensart persönlich zum Ziel der Satire. Hutten veröffentlicht den Dialog im Februar 1519 als Einzelschrift³¹ und nimmt ihn in die Sammlung der *Dialogi* auf, die im April 1520 erscheint.

Im Frühjahr 1519 nimmt Hutten aktiv am erfolgreichen Feldzug des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich teil, der nach dem Tod Kaiser Maximilians die Reichsstadt Reutlingen besetzt hatte. Bei dieser Gelegenheit lernt Hutten

28 Op. I, 167 § 16 f: *novissime ad scribendum quoque adiecerunt animos: factum librariis negotium: venduntur propositiones, corollaria, conclusiones et illi multis saepe exitiosi articuli. Sic spero fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant.*

29 Op. I, 195–217, hier 216, § 116: *Eckius proscidit Carlostadium, civem meum, probum theologum; eidem cum Luthero bellum est; Luthero cum multis: en viros theologos impactis mutuo genuinis se concerperentes.*

30 HELD 1928, 114. Zur weiteren Entwicklung des Verhältnisses zwischen Hutten und Luther vgl. WULFERT 2009, 204–292; MEYER 1988.

31 BENZING 1956, Nr. 91–102.

Franz von Sickingen kennen, der mit seinen Truppen ebenfalls gegen den Herzog kämpft. »Sickingen trat gerade damals auf den Gipfel seiner Macht. Wenn sich in Hutten das verkörpert, was das damalige deutsche Rittertum an geistiger Wirksamkeit, so in Sickingen, was es an machtpolitischem Vermögen hervorzubringen imstande war.«³² Sickingen gewinnt in den folgenden Jahren als militärisch-politischer Machtfaktor und als Garant für seine persönliche Sicherheit in Huttens Plänen große Bedeutung. In Huttens Dialogen findet dies darin Ausdruck, dass er Sickingens *persona* in zwei Dialogen (*Monitor II.* und *Praedones*) auftreten lässt und ihm das *Gesprächbuechlin* widmet.

Im August 1519 wird Hutten unter Fortzahlung des Soldes von seinen Pflichten am Mainzer Hof entbunden und fühlt sich fortan weniger denn je verpflichtet, Kritik an der römisch dominierten Kirche zurückzuhalten.

Er eröffnet seinen publizistischen Kampf gegen Rom im März 1520 mit der Edition der aus dem elften Jahrhundert stammenden Schrift *De unitate ecclesiae conservanda* (Kap. IV. 3), in der Heinrich IV. gegen Papst Gregor VII. verteidigt wird. In seiner Widmung an Erzherzog Ferdinand, den Bruder Kaiser Karls V., stellt Hutten Heinrich IV. und seinem Kampf gegen den Papst als Vorbild für Karl V. dar.

Im Folgemonat gibt er die Sammlung der fünf *Dialogi* (*Fortuna*, *Febris prima*, *Febris secunda*, *Trias Romana* und *Inspicientes*)³³ heraus. Im ersten Dialog, *Fortuna*, unterhält Huttens *persona* sich mit der Schicksalsgöttin über seine weiteren Lebenspläne: »Hutten«³⁴ strebt ein *otium cum dignitate*³⁵ als Lebensziel an, wozu er ausreichende finanzielle Mittel und eine Ehefrau von Fortuna erbittet. Schon am Ende des Dialogs wird deutlich, dass »Huttens« konkrete Heiratspläne enttäuscht worden sind. Hutten hat dieses Thema später nicht mehr aufgegriffen. Weitgehend abseits von den kirchenkritischen und politischen Themen der übrigen Dialoge der Sammlung streift das Gespräch, wenn es sich von Huttens biografischen Kontext löst, den es mit der *Aula* gemeinsam hat, philosophische Themen wie das Verhältnis von Schicksal, Vorsehung und göttlicher Gnade.

Den schon im Vorjahr publizierten ersten *Fieber-Dialog* druckt Hutten in der Sammlung noch einmal ab und ergänzt ihn um die *Febris secunda* (Kap. III. 3): Das Fieber, das am Ende des ersten Dialoges vorläufig von »Hutten« abgesehen und sich einem aus Rom zurückgekehrten Kurialen zugewandt hatte, kehrt zu Beginn des zweiten Dialogs zu »Hutten« zurück und begehrt umso heftiger Einlass in sein Haus. Nach einer turbulenten Eingangsszene berichtet das Fieber

32 HOLBORN 1968, 99.

33 BENZING 1956, Nr. 122–124.

34 Zur deutlichen Unterscheidung werden historische Personen, wenn sie in Huttens Dialogen auftreten, im Folgenden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet.

35 *Fortuna* § 82, Op. IV, 94; ähnlich schon ebd. § 4, Op. IV, 78.

– als Hauptstück dieser Satire – über seine vielfältigen Erfahrungen mit nicht-zölibatär lebenden Klerikern, von denen auch ›Hutten‹ profitieren kann. Schließlich einigen sich die Gesprächsteilnehmer gütlich darauf, dass das Fieber in Rom zur Besserung des Klerus beitragen und ›Hutten‹ die im Gespräch gewonnenen Erkenntnisse an Karl V. weitergeben soll.

Während in den Fieberdialogen der satirische Charakter überwiegt, stellt der *Vadiscus sive Trias Romana*, »der berühmteste der Huttenschen Dialoge, ... unstreitig einen Höhepunkt der frühen Reformationspublizistik dar, ja hat, da noch vor Luthers Schrift *An den christlichen Adel* erschienen, den auf breiter Basis geführten publizistischen Kampf gegen die Kirche de facto eröffnet.«³⁶

In dem Gespräch (Kap. IV. 3) berichtet Huttens *persona* seinem Gesprächspartner Ernholdus von den unhaltbaren Zuständen in Rom, die ein gewisser Vadiscus nach seiner Rückkehr geschildert hat. Die Kritik an Papst, Kurie und Klerus hat Hutten in Form von 51 dreigliedrigen Sentenzen, den im Titel genannten Triaden, zugespißt, die das Gerüst dieses Dialogs ausmachen.

Mit den *Inspicientes* (Kap. IV. 2) hat Hutten einen Dialog, für dessen Anlage er sich zum letzten Mal stark am Vorbild Lukians orientiert, an den Schluss seiner ersten Dialogsammlung gesetzt. Der Sonnengott Sol und sein Sohn Phaethon betrachten das Geschehen auf der nördlichen Hemisphäre und richten dabei ihren Blick insbesondere auf die Geschehnisse während des Augsburger Reichstags von 1518. Sie vergleichen nationale Stereotypen und vermitteln insbesondere von den Italienern ein sehr negatives, von den Deutschen jedoch – abgesehen von ihrem notorischen Hang zum Alkohol – ein positives Bild. Die Moralität der Deutschen, für deren Beschreibung Hutten sich an Tacitus' *Germania* orientiert, wird jedoch durch zwei gesellschaftliche Gruppen, die Kaufleute und die Kleriker, gefährdet. In der Schlusszene des Dialogs wird noch einmal Kardinal Cajetan mit überheblich-tyrannischen Zügen karikiert und aufgrund seiner bloß angemessenen Autorität von den beiden Göttern verlacht.

Erst postum erschienen ist der wahrscheinlich im Herbst 1519 ausgearbeitete, jedoch auf früheren Planungen beruhende *Arminius* (Kap. IV. 1). Hutten setzt mit diesem Dialog Lukians zwölftes Totengespräch fort, in dem Minos, der Unterweltrichter, Alexander vor Scipio und Hannibal die Ehre des größten Feldherrn zuspricht. In Huttens *Arminius* beklagt sich der Titelheld, dass er bei dieser Entscheidung übergangen worden ist, und erreicht bei Minos zunächst, dass die Sache erneut verhandelt wird. Tacitus tritt als Zeuge zu Arminius' Gunsten auf und trägt seine Charakteristik des Cheruskers als Befreier Germaniens (*Annales* II, 88) vor. Während die Wiederaufnahme des Verfahrens schon weit fortgeschritten ist, kommt Minos zu der Erkenntnis, dass er ein einmal gefälltes Urteil nicht mehr rückgängig machen könne, und spricht Ar-

36 KÖNNEKER 1979, 307.

minius zum Ausgleich den ersten Platz unter den Befreiern des Vaterlandes, auf gleicher Stufe mit den beiden Bruti, zu.

Um im Zusammenhang mit der sich zuspitzenden Konfrontation mit Rom,³⁷ durch die Hutten sich auch persönlich gefährdet sehen musste, ein breiteres Publikum ansprechen zu können, gab er Anfang 1521 die deutschen Übersetzungen der beiden Fieberdialoge, des *Vadiscus* und der *Inspicientes* als *Gesprächsbuechlin* heraus.

Etwa zeitgleich veröffentlicht er seine zweite Sammlung lateinischer Dialoge, *Dialogi novi*, (*Bulla vel Bullicida*, *Monitor primus*, *Monitor secundus* und *Praedones*)³⁸ die jedoch ohne eine zeitgenössische Übersetzung geblieben sind.

Den ersten Dialog dieser Sammlung, *Bulla vel Bullicida* (Kap. IV. 3), bestreiten neben Huttens *persona* zwei Personifikationen: Die deutsche Freiheit wird von der Bulle in Bedrängnis gebracht und kann erst durch ›Huttens‹ tatkräftiges Einschreiten gerettet werden. Dieser wird seiner Titelrolle als Bullentöter dadurch gerecht, dass er nun seinerseits die Bulle als inhaltsleere Blase entlarvt, so dass sie schließlich von selbst zerplatzt. In der Schlusszene, zu der Heinrich Stromer und nicht zuletzt der Kaiser hinzutreten, eröffnet Hutten den Blick auf die Überreste der geplatzten Bulle: eine Ansammlung aller erdenklichen Übel.

Der *Monitor primus* und *secundus* (Kap. IV. 4) sind nach der Figur des Warners benannt, die in beiden Dialogen auftritt, jedoch sehr unterschiedliche Züge trägt.

Im *Monitor primus* wendet sich der Warner an ›Luther‹, um ihm mitzuteilen, dass er sich von ihm und seiner Lehre aus Sorge um seine eigene Sicherheit distanzieren. ›Luther‹ versucht während des Gesprächs vergeblich, seinen Gesprächspartner von dieser Entscheidung abzubringen. Dessen wahre Motive werden erst am Schluss des Dialogs deutlich: Der Warner geht davon aus, dass er bald zum Kardinal ernannt werden wird, und meidet aus diesem Grund Luthers Nähe.

Im *Monitor secundus* wird ›Franz‹ davor gewarnt, dass er sich als Anhänger Luthers der Gefahr der Ketzerei aussetze. Anders als ›Luther‹ gelingt es ihm jedoch, den zweiten Warner von seinen ursprünglichen Positionen abzubringen und im Gesprächsverlauf mit ihm die Rolle zu tauschen: Schließlich einigen sich beide darauf, dass ›Franz‹ die von beiden als notwendig erachteten Reformen beim Kaiser anmahnt.

Über die Frage, welche Gruppe in Deutschland zu den Räufern zu zählen ist,

37 Diese wird besonders deutlich durch die Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* gegen Luther und seine Anhänger vom Sommer 1520, in deren Begleittexten Hutten auch persönlich genannt wird. Vgl. FABISCH / ISELOH 1991, insbes. 317–483

38 BENZING 1956, Nr. 161.

lässt Hutten zum Abschluss der *Dialogi novi* in den *Praedones* (Kap. IV. 3) seine und Sickingens *persona* mit einem Kaufmann diskutieren. Nach einer turbulenten Eingangsszene wird erst durch ›Franz‹ Eingreifen eine weitere Eskalation zwischen ›Hutten‹ und dem Kaufmann verhindert und die Fortsetzung des Gesprächs möglich. Das von ›Franz‹ geleitete Gespräch führt zu dem Ergebnis, dass die Juristen und die Kleriker als die schlimmsten Räuber anzusehen sind. Anders als in den *Inspicientes* werden hier die Kaufleute nicht in gleicher Weise verurteilt, vielmehr wird am Ende des Dialogs ein Bündnis zwischen Kaufleuten und Rittern feierlich inszeniert, in dem die Beteiligten stellvertretend für beide Gruppen die Umsetzung von Huttens Plänen zu einem breit angelegten Aufstand gegen den Klerus (Huttens Pfaffenkrieg) geloben.

Hutten setzt den Wormser Reichstag von 1521, an dem er selbst nicht teilnimmt, durch Publikationen unter Druck. Am heftigsten geht er dabei in seinen Invektiven gegen die päpstlichen Gesandten Aleander und Caracciolo vor,³⁹ gegen die er eine ernsthafte Drohkulisse aufbaut.

Die Umsetzung des Pfaffenkrieges, den Hutten nicht zuletzt durch die *Dialogi novi* legitimieren und vorbereiten wollte, steht in denkbar großem Kontrast zu Huttens ursprünglichen Plänen, da sie über einige kleine Fehden nicht hinausreichte. Das Scheitern der einzig größeren Aktion, des maßgeblich von Sickingen getragenen Zuges gegen Trier, hatte für Hutten zur Folge, dass er keinen sicheren Aufenthalt mehr in Deutschland finden konnte und im November 1522 über Schlettstadt nach Basel floh, wo sich auch Erasmus aufhielt. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich ihr ursprünglich von hoher gegenseitiger Wertschätzung und Freundschaft gekennzeichnetes Verhältnis wegen ihrer unterschiedlichen Haltung zu Fragen der Reformation schon deutlich abgekühlt.⁴⁰ Dass es in Basel nicht zu einem Treffen der beiden Humanisten kommt, stellt den äußeren Anlass für den offen ausgetragenen Streit zwischen beiden dar, der seinen Niederschlag in Huttens im Juni 1523 publizierter *Expostulatio*⁴¹ und Erasmus' Antwort darauf, die *Spongia*, gefunden hat. Diese hat Hutten nicht mehr wahrgenommen: Er starb am 29. August 1523 auf der Insel Ufenau im Zürichsee.

1.2 Forschungsstand

Maßgeblich für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Huttens lateinischem Schrifttum ist die von Eduard Böcking 1859–1861 besorgte kritische Ausgabe

³⁹ BENZING 1956, Nr. 173, 174.

⁴⁰ Zum Verhältnis von Erasmus und Hutten immer noch grundlegend KAEGI 1925. Vgl. HOLECZEK 1988, HONEMANN 1988.

⁴¹ BENZING 1956, Nr. 186

der Schriften Huttens in fünf Bänden.⁴² Böckings Text wird unter Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion dieser Untersuchung zugrunde gelegt.

Während David Friedrich STRAUß' Übersetzung der Dialoge Huttens⁴³ den Vergleich mit neueren Versuchen (TREU 1996, engl. Übersetzung des *Arminius* von WALKER 2008) nicht zu fürchten hat, muss sein 1858 erschienenes Huttenbuch, obwohl es durch profunde Quellenkenntnis besticht, wegen des romantisch-verklärten Huttenbildes als überholt gelten. Paul KALKOFF hat die Gegenbewegung zu Strauß, in der er mit seiner Huttendarstellung⁴⁴ die romantische Huttenlegende entzaubern wollte, so weit über das Ziel hinausgeführt, »dass hier die gewiss notwendige Korrektur des Straußschen Huttenbildes zu einer vollständigen Umzeichnung nach der anderen Richtung geführt hat.«⁴⁵ In bewusster Auseinandersetzung mit dieser forschungsgeschichtlichen ›Pendelbewegung‹ in der Darstellung und Bewertung Huttens haben die Untersuchungen von Fritz WALSER 1928 und Hajo HOLBORN 1929 (in einer revidierten Fassung 1968) zu einer ausgewogenen Darstellung geführt, die auch die Grundlage der Publikationen anlässlich des Hutten-Jahres 1988 (BERNSTEIN 1988 sowie die Sammelbände LAUB 1988 und FÜSSEL 1989) bilden. Den literaturwissenschaftlichen Stand der Huttenforschung hat danach HONEMANN 1993 zusammengefasst.

2009 hat der Kirchenhistoriker Heiko WULFERT eine Studie zu Huttens Kritik an Papsttum und Kurie vorgelegt, in der er sehr detail- und kenntnisreich »durch eine eingehende Darstellung der Quellen«⁴⁶ Huttens »eigenen Platz in der Reformationsgeschichte«⁴⁷ darstellt. Erstaunen muss allerdings, dass er für seine Untersuchungsperspektive so einschlägige Werke wie die oben zitierten von WALSER und HOLBORN, aber auch HELD 1928 völlig unberücksichtigt lässt.

Literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu Huttens Werk liegen neben den wenigen Überblicksdarstellungen (HONEMANN 1993, FIVE 1948) in Form von Detailstudien vor. Dies trifft auch auf die Dialoge zu,⁴⁸ für die allein die Lukian-Rezeption insgesamt gut erforscht ist. In der älteren Forschungsliteratur

42 »[...] Eduard Böcking gave many years of his life to the great edition of Hutten, which is still the chief resource of students, and in its deep respect for details, is a valuable legacy from the Golden Age of German philology«; so würdigt FIVE 1948 in seiner Überblicksdarstellung den Bonner Juristen Böcking.

43 STRAUß 1860 enthält eine Übersetzung der Dialoge Huttens mit Ausnahme des *Phalarismus* und der *Aula*.

44 KALKOFF 1920.

45 JOACHIMSEN 1922, 489.

46 WULFERT 2009, 21.

47 Ebd. 20.

48 GAUVIN Dialogues 2012 hat in der neuesten überblicksartigen Darstellung die Dialoge *Febris prima*, *Inspicientes* und *Bulla* in die Perspektive dichterischer Mittel der Kritik gestellt. Sekundärliteratur findet sich nicht berücksichtigt.

ist der Schwerpunkt dabei eher motivgeschichtlich⁴⁹, in neueren Arbeiten werden funktionale Aspekte stärker betont.⁵⁰ Die für Hutten spezifische Art, in der er Lukians satirischen Dialog, beginnend mit dem *Phalarismus*, angepasst und weiterentwickelt hat, ist bisher jedoch kaum herausgearbeitet worden.⁵¹

Unter den weiteren literaturwissenschaftlichen Untersuchungen der Dialoge Huttens, die sich in Aufsatzform auf einzelne Dialoge oder Aspekte konzentrieren,⁵² ist insbesondere Barbara KÖNNEKERS 1979 erschienener Aufsatz hervorzuheben, in dem sie für Huttens Dialoge eine Entwicklungstendenz von humanistischer Satire zu propagandistischer Beeinflussung nachzeichnet.

Ein wesentliches Desiderat, auf das KÖNNEKER 1979 wie schon FIVE 1948 hinweist, besteht in der »Untersuchung der spezifisch propagandistischen Techniken, deren sich Hutten in seinen Schriften bedient hat. Das gilt gerade auch für die ›*Dialogi novi*‹, die bisher überhaupt viel zu wenig beachtet worden sind.«⁵³

Diese Forschungslücke hat KÖNNEKER in ihrem Aufsatz selbstverständlich nicht völlig schließen, sondern eher eingrenzen können. Auch wenn sie den Gegensatz von humanistischer Satire und Propaganda in Huttens Dialogen eher zu stark betont hat und die von ihr konstatierte Entwicklungstendenz dadurch an Plausibilität gewinnt, dass der *Phalarismus* und der *Arminius* nicht in die Untersuchung einbezogen werden. Dessen ungeachtet hat sie ein vielversprechendes Themenfeld eröffnet.

Sie bescheinigt den Dialogen Huttens, »dass sie den Charakter von Modellen besitzen, an denen sich die Wirkungsmöglichkeiten dieser Gattung und ihr durch äußere Fakten bedingter Funktionswandel in jener Zeit des umfassenden Umbruchs auf exemplarische Weise studieren lassen.«⁵⁴

Von KÖNNEKERS Problemstellung ausgehend und diese weiterentwickelnd gehe ich in dieser Untersuchung der Frage nach, mit welchen literarischen Mitteln Hutten welches Wirkungspotenzial⁵⁵ seiner Dialoge erzeugt hat.

Dazu sollen zunächst methodische Vorüberlegungen zu funktionalen und performativen Aspekten der Dialoge Huttens vorausgeschickt werden.

49 FÖRSTER 1886; NIEMANN 1905; BAUER 1918; GEWERSTOCK 1924.

50 ROBINSON 1979; HONEMANN 1989; BAUMBACH 2002.

51 S.u. III.1.

52 Studien zu den einzelnen Dialogen werden jeweils bei deren Analyse behandelt. Zu Huttens Dialogen im Kontext der Reformationsdialoge vgl. II.3.

53 KÖNNEKER 1979, 317, Anm. 5.

54 KÖNNEKER 1979, 315.

55 Zum Begriff des Wirkungspotenzials s.u. II.2.

II Theoretische und methodische Grundlagen

II.1 Huttens Dialoge unter funktionaler Perspektive

Jürgen Kampe hat 1997 in seiner Monographie zum Reformationsdialog diese Gattung, zu deren Archegeten Hutten mit seinem *Gesprächbuechlin* gehört überzeugend im Dichtungsverständnis des 16. Jahrhunderts verortet. Die Trennung zwischen zweckfreier und zweckgebundener Dichtung, die Kampe auf den hegelschen Dichtungsbegriff zurückführt, hat die moderne Perspektive auf funktionale Gattungen wie den Reformationsdialog verzerrt. So geht Jürgen Kampe, der in seiner Monographie die deutschen Übersetzungen der Dialoge Huttens zu den Reformationsdialogen rechnet, davon aus, dass die Reformationsdialoge in den Bereich der »funktionalen Literatur«⁵⁶ fallen. Sie sind geprägt von rhetorischen Mitteln, »das *movere* als notwendiger, funktionalisierter affektischer Ausdruck der Rede«⁵⁷ ist für ihre Wirkung von zentraler Bedeutung. Kampe hält für die Gattung des Reformationsdialogs fest: »Ihre Funktionalität, ihre intentional-politische Gerichtetheit im Prozess öffentlichkeitsgebundener Meinungsbildung, definiert dieses Genre als einer ›praktischen Poetik‹ zugehörig [...].«⁵⁸ Er stellt ferner die Notwendigkeit fest, den Begriff des ›Dramatischen‹ bei der Analyse von Reformationsdialogen zu überdenken,⁵⁹ da mit den als dramatisch beschriebenen Aspekten häufig persuasive Elemente vermischt sind. Unter der Prämisse, dass der Reformationsdialog zu den oratorischen Gattungen gezählt wird, »könnte die den Dialogen bisher von der Forschung zugeschriebene ›dramatische‹ Qualität auch als Ausdruck der in der Oratorie beim Überzeugungsprozess wirksamen, *pathos*-gebundenen *movere*-Funktion verstanden werden, die sich in den Dialogen als ausfiguriertes *movens* und *motus* herausbildet.«⁶⁰

56 KAMPE 1997, 31

57 KAMPE 1997, 40

58 KAMPE 1997, 39.

59 KAMPE 1997, 40.

60 KAMPE 1997, 78.

Die Funktionen von Literatur sind durch eine zunehmende Orientierung an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen wieder verstärkt in den Fokus literaturwissenschaftlicher Untersuchungen gerückt, was neben entsprechenden Einzelstudien auch zur Präzisierung der zugrunde gelegten funktionsgeschichtlichen Terminologie und zu Anregungen in der literaturtheoretischen Modellbildung geführt hat.⁶¹

Funktionen kommen einem literarischen Text nicht an sich zu, sondern werden ihm von den Rezipienten zugeschrieben. Sie haben deshalb den Charakter von Funktionshypothesen, die für die Interpretation des betreffenden Textes unerlässlich sind. Dabei ist mit Winfried Fluck von einer Vielzahl möglicher Funktionen, einem komplexen Funktionspotenzial, auszugehen, da in literarischen Texten neben anderen Funktionen immer auch deren ästhetische Funktion zu berücksichtigen ist. »Insofern müssen sich Thesen zur sozialen Funktion mit einer Theorie literarischer Wirkung verbinden, bilden beide Aspekte ein Interdependenzverhältnis, aus dem sich umgekehrt auch ergibt, dass sich der Begriff des Ästhetischen nicht auf ein neukritisches Autonomiepostulat reduzieren lässt.«⁶²

Die insbesondere durch den *New Historicism* wieder betonte Prämisse funktionsgeschichtlicher Ansätze, dass fiktionale Literatur nicht nur außerliterarische Wirklichkeit nachahmt, dass sie also durch ihre mimetische Funktion keinesfalls vollständig charakterisiert ist, sondern vielmehr »eine aktive kognitive Kraft [bildet], die an der Generierung von Einstellungen, Diskursen, Ideologien, Werten, Denk- und Wahrnehmungsmustern maßgeblich beteiligt ist«,⁶³ erscheint mit Blick auf Huttens Dialoge geradezu zwingend. Ein äußerer Beweis dafür ergibt sich schon aus der Tatsache, dass Hutten seinem ersten Dialog *Phalarismus* fünf Reden gegen Herzog Ulrich an die Seite gestellt hat, mit denen er das gleiche Ziel verfolgt, nämlich den Herzog als Tyrannen zu brandmarken.

Huttens polemische Dialoge haben seit ihrer Publikation in den Jahren 1517 bis 1521 so starke öffentliche Reaktionen hervorgerufen, dass an ihrer historischen Wirksamkeit kaum Zweifel aufkommen können. Diese Reaktionen beziehen sich nur zu einem kleineren Teil auf literarische Aspekte der Dialoge, zu einem größeren Teil sehen sich die Verfasser durch die Publikation eines Dialogs dazu veranlasst, selbst Position in einem der Diskurse zu beziehen.⁶⁴ Diese

61 Vgl. GYMNIICH / NÜNNING 2005.

62 FLUCK 1997, 10.

63 GYMNIICH / NÜNNING 2005, 14.

64 Besonders deutlich wird das an den Reaktionen der päpstlichen Gesandten Aleander und Caracciolo auf Huttens Agitation. S.u. IV.3.9.

Prozesse können als Beweise für die »aktive kognitive Kraft«⁶⁵ dienen, die Huttens Dialoge als literarische Texte entfalten konnten.

Der Rückgriff auf den Funktionsbegriff bietet sich im Kontext der folgenden Untersuchung an, da auf diese Weise sowohl Aspekte der Wirkung der Texte und der Wirkungsabsicht des Autors als auch die diskursive Einbindung der Texte erfasst werden können. Diese Terminologie bietet den Vorteil, dass sie anschlussfähig zu neueren Analysen der mit Huttens polemischen Dialogen in engem Zusammenhang stehenden Reformationsdialoge ist.⁶⁶

Mit dem Begriff des Funktionspotenzials wird der Rezeptionsästhetischen Prämisse Rechnung getragen, dass Sinn, Funktionen und Wirkungen von Texten nicht vom Autor und seinen Intentionen determiniert werden können, da sie nicht unabhängig vom Leser bestehen. Vielmehr hängt es ganz wesentlich vom jeweiligen Leser ab, wie er einen Text versteht und interpretiert. Jedem Text kann hinsichtlich seiner Funktionen daher nur ein Potenzial zugeschrieben werden, das von jedem Leser in je eigener, unterschiedlicher Weise aktualisiert wird. Dennoch entspricht es der allgemeinen Erfahrung, dass die Interpretation von Texten nicht willkürlich erfolgt und damit auch ihre Funktionen nicht beliebig divergieren, sondern in einem bestimmten Rahmen konvergieren. Wir werden diese Frage im Kontext der humanistischen Interpretationsgemeinschaft weiter untersuchen.⁶⁷

Die erkenntnisleitende Fragestellung dieser Arbeit bezieht sich auf das hohe funktionale Potenzial dieser Dialoge: Warum konnten Huttens polemische Dialoge eine Wirkung in verschiedenen kirchenkritisch-reformatorischen Diskursen entfalten? Diese Frage setzt die empirische Wirkung der Dialoge als historischen Befund voraus und ist als literatur- und kulturwissenschaftliche Fragestellung auf die Möglichkeitsbedingungen für die Wirkungen der Dialoge gerichtet und zielt damit auf die inneren und äußeren Kriterien für deren Wirksamkeit ab. Aus der Perspektive der historischen Diskursanalyse Foucaults betrachtet, bedeutet dies, die Möglichkeitsbedingung als regulatives Prinzip der betreffenden Diskurse zu berücksichtigen, also die Bedingungen dafür, was diskursiv als wahr anerkannt werden kann.⁶⁸

Bei der Analyse von Huttens Dialogen muss auf der Grundlage eines weit gefassten Diskursbegriffs berücksichtigt werden, dass es zu Huttens Strategien gehört, private und persönliche Aspekte auch mittels literarischer Texte in einen Diskurs einzubringen. Er schafft auf diese Weise mit seinen Publikationen neue Diskursereignisse, die es ihm erlauben, Öffentliches und Privates zu vermi-

65 GYMNICH / NÜNNING 2005, 14.

66 Vgl. KAMPE 1997.

67 S. u. II.2.

68 FOUCAULT 2012 (1972), 35.

schen. Daher erscheint eine Verengung auf die Wirkungsabsicht und die Intention des Autors ebenso verfehlt wie eine strikte Reduktion auf eine rein diskursanalytische Perspektive, aus der die Texte primär als Diskursfragmente betrachtet werden.⁶⁹ Bei der Analyse von Huttens Werk insgesamt und insbesondere seiner Dialoge müssen aus den genannten, sehr konkreten Gründen beide Aspekte berücksichtigt werden, was mit Rekurs auf den Funktionsbegriff am ehesten gelingen kann.

Diskursbegriff und Autorfunktion

Der Rückgriff auf den Diskursbegriff kann hier wegen der Verquickung von Öffentlichem und Privatem in Huttens Werk kaum erfolgen, ohne den Begriff des Autors in die Diskussion einzubeziehen und die beiden Begriffe für die Zwecke der folgenden Untersuchung in Beziehung zu setzen. Für Hutten als Dialog-Autor ist dies insbesondere deshalb nötig, da er seine eigene *persona* an mehreren seiner Dialoge teilnehmen lässt. Selbstverständlich geht Hutten in dieser Funktion nicht auf, sondern er tritt auch als Autor in Erscheinung und wendet sich in dieser Funktion in Paratexten an seine Leser. Somit wird diesen die keineswegs unproblematische Doppelung zwischen Hutten als Autor und Hutten als Teilnehmer seiner eigenen fiktiven Dialoge vor Augen geführt und die Problematisierung und Differenzierung dieser unterschiedlichen Funktionen nahegelegt.

Wie schon dieser knappe Problemaufriss zeigt, kann mit Bezug auf Hutten die Autorfunktion nicht vorschnell negiert werden, sondern vielmehr muss die notwendige Differenzierung auf die unterschiedlichen Autorfunktionen abheben und kann dadurch auch für die anvisierte Analyse des Wirkungspotenzials nützlich sein.

Foucault hat die klassifikatorische Funktion des Autornamens betont, die zur Herstellung von Homogenität und zur Beglaubigung im Diskurs beiträgt,⁷⁰ und schließlich die Individualisierung des Autors als »psychologisierende Projektion«⁷¹ zum Zwecke der Korpusbildung erklärt. Er hat jedoch ausdrücklich betont, dass (ebenso wenig wie andere Konzeptionen) auch die Funktion des Autors im diachronen Vergleich keineswegs als invariabel aufgefasst werden kann, sondern starken Veränderungen unterliegt.⁷²

Zweifelloos lässt sich, ein weites Begriffsverständnis vorausgesetzt, die klassifikatorische Funktion, insbesondere der Aspekt der Beglaubigung, auch auf Hutten als Autor der polemischen Dialoge sinnvoll anwenden: Schließlich ist

69 Vgl. die folgenden Ausführungen zur Autorfunktion.

70 FOUCAULT 2007 [1969], 210.

71 FOUCAULT 2007 [1969], 214.

72 Es kann als Foucaults Verdienst gelten, dieser Position nachhaltiger Gehör verschafft zu haben.

»All diese Operationen variieren nach den Epochen und den Diskurstypen« (ebd).